

Ein Denkmal der Liebe

Es war zu einer Zeit, als ich in einem älteren Haus zur Miete wohnte. Es war ein typisches Kleinbauernhaus, zweistöckig, links der Wohnteil mit Stall im Erdgeschoss und rechts eine Scheune, alles neu erbaut im Jahr 1871. Der damalige Eigentümer, ein Fliesenleger, hatte in jungen Jahren den Scheunenteil für seine Familie umgebaut und den linken älteren Teil zur Vermietung freigegeben. Im ehemaligen Stall befand sich nun die Küche, im Obergeschoss zwei Stuben und ein fensterloses Bad.

Im Dachgeschoss war nur ein Zimmer, das mit einem kleinen Öfen ausgestattet zum Wohnen im Sommer zu heiß und im Winter zu kalt war. Denn dahinter - und über eine von Holzwürmern befallene Treppe erreichbar - darüber der offene Dachstuhl. Wer alte Häuser kennt, vor allem bäuerliche Häuser, weiß dass auf den unausgebauten und zugigen Dachböden viele Dinge zu finden sind, die einmal im Haus verwendet wurden, für seine Bewohner bedeutend waren, dann nutzlos und doch zu schade zum Wegwerfen auf den Dachböden und Bühnen gelandet sind und dort vergessen manchmal Jahrhunderte überdauern. So war es auch in diesem Haus. Unter dicken Staubschichten standen vergessen ein Schrank, eine Kommode, schief auf drei Füßen wackelnd, neben Dachziegeln und einer Regenrinne lagen Backkörbe und geflochtene Reisekoffer, dazwischen: ein Bild? ein Wandkasten ? oder eine Wandvitrine ? Ungefähr 60 hoch, 40 cm breit und 12 cm tief:

Ein Denkmal der Liebe

So war in verblichener Tinte auf dem verschmutzten Papier, angeheftet an der hölzernen Rückwand zu lesen. Das Glas war zerschlagen, aber der Rahmen und die Rückseite noch intakt. Über einem Psalm waren der Name und die Lebensdaten eines Kindes zu entziffern:

Friedrich Bözner, 24. Oktober 1878 - 2. Oktober 1881

Um das handbeschriebene Papier hatte sich ehemals ein Kranz aus gewachsenen Papierblumen und Blättern geflochten, mit kleinen Püppchen, wohl Engeln, alles in einem desolaten Zustand, in Bruchstücken erhalten und von Jahrzehnte altem Staub ganz grau.

Ich hatte ein so genanntes „Eingericht“ gefunden. So bezeichnet die Volkskunde die Kastenrahmen, in denen verschiedene Gegenstände eingearbeitet sind. In manchen Heimatmuseen findet man diese privaten Erinnerungsbilder, die anlässlich von Hochzeiten, Taufen oder wie hier von Todesfällen gearbeitet wurden.

Berührt von dem frühen Kindestod, den ehemalige Hausbewohner vor mehr als 100 Jahren erfahren hatten, stieg ich den Dachboden wieder hinunter und vergaß für einige Zeit diesen Fund.

Jahre später musste ich wieder auf den Dachboden, eine Satellitenschüssel sollte in exponierte Höhe ihren Platz finden, als mir diese Erinnerungsbild wieder in die Hände fiel. Was sollte damit geschehen? Sollte es da oben weiterhin liegen bleiben? Sollte ich es reinigen? Dem örtlichen Archiv zur Aufbewahrung anbieten? Der Zustand des Denkmals war allerdings so miserabel, dass ich davon absah.

Unschlüssig nahm ich das Bild in meine Wohnräume und verwahrte es vorerst in der Abstellkammer hinter der Küche. Es verging einige Zeit bis zwei Freundinnen als Übernachtungsgäste zu Besuch waren. Zu später Stunde saßen wir in der Küche, weinselig im Gespräch über Menschen, Geschichten und Schicksalen und deren Auswirkungen auf einen Ort vertieft, da fiel mir wieder das Denkmal ein. Ich holte es aus seiner Ecke in der Abstellkammer hinter der Küche. Die Freundinnen waren erschrocken über die Trauer und die schwere Energie, die von diesem Erinnerungsstück ausginge und empfahlen mir dringend es aus dem Haus zu entfernen.

Wir phantasierten noch eine Weile über eine respektvolle Entsorgung - verbrennen, vergraben oder im nahen Neckar versenken und gingen ohne Entscheidung zu Bett. Wieder verging eine Zeit und endlich hatte ich mich entschieden: Das

Denkmal der Liebe sollte verbrannt werden, das schien mir die würdevollste Art des Umgangs mit dem Fund zu sein.

Es war Winter, es lag Schnee. Mit dem „Denkmal der Liebe“ im Kofferraum machte ich mich auf den Weg zu einer Feuerstelle am Waldesrand. Mit viel Mühe brachte ich ein Feuer in Gang. Das Denkmal wollte nicht brennen, obwohl der Holzrahmen knochentrocken war. Ich musste viele trockene Grasbüschel herbeischaffen bis es endlich widerwillig Flammen zog, schließlich verkohlte bis nur noch der metallene Rest der Aufhängung in der Asche übrig blieb.

Wieder verging eine Zeit, da kam mir in den Sinn in den Kirchenbüchern mehr über die Umstände seines frühen Todes erfahren zu können. War der kleine Junge an eine der häufigen Kinderkrankheiten gestorben oder war er von einem Fuhrwerk überfahren oder im Neckar ertrunken?

Im Totenregister fand ich seinen Eintrag. Friedrichs Eltern, der damals 28 Jahre alte Bauer Friedrich Bätzner und die 20jährige Catharine, hatten erst kurz vor seiner Geburt geheiratet. Friedrich war das erste und bis zu seinem Tod einzige Kind des jungen Paares gewesen. Vier weitere Geschwister sollten folgen, von denen nur zwei die ersten Lebensmonate überlebten.

In der letzten Spalte des doppelseitig angelegten Totenregisters war die Todesursache des dreijährigen Friedrichs vermerkt:

Er war an den Folgen von Verbrennungen gestorben.